

## Akademisierung und Internationalisierung der Osteopathie

[ms] Die OIA ist eine international operierende Institution, die sich um die Qualifizierung der Ausbildung in der osteopathischen Medizin und die Förderung des Berufs der Osteopathen bemüht. Im Rahmen der Convocation der OIA (Osteopathic International Alliance) vom 7. bis 10. November 2008 an der Midwestern University / Chicago College of Osteopathic Medicine sprach Matthias Strathmann mit dem Präsidenten des ERPO (European Register for Professional Osteopaths), Prof. Dr. Matthias Beck, den Direktoren der IAO (International Academy of Osteopathy), Luc Peeters und Grégoire Lason, sowie Dr. Johannes Mayer, Präsident der EROP (European Register of Osteopathic Physicians) und Mitglied des Board of Directors der OIA, über die Akademisierung und Internationalisierung der Osteopathie.

### Wie sehen die zentralen Ergebnisse bezüglich der Akademisierung der Osteopathie dieses Kongresses und auch Voriger aus?

**Dr. Mayer:** Die Osteopathie kann nur eine Zukunft haben, wenn ärztliche Osteopathen und nichtärztliche Osteopathen friedlich zusammenarbeiten. Eine positive Tendenz, dass der jahrelange Kampf gegeneinander nun ein Ende haben wird, ist ganz klar abzusehen. Beide Gruppen haben erkannt, dass es nur miteinander geht. Gemeinsam an einem Strang ziehen ist das Wichtigste.

International gibt es Ärzte und »Nicht-Ärzte« in der Osteopathie. Der Heilpraktiker ist typisch deutsch und auch einzigartig auf der Welt. Osteopathie sollte ein eigenständiges Berufsbild sein, für osteopathische Ärzte und Osteopathen. Ein englischer Master in Osteopathie

müsste in Deutschland seinen Heilpraktiker machen, um in Deutschland die Osteopathie ausüben zu dürfen.

Es gibt Grundsatzurteile in Deutschland, dass die Osteopathie eine Heilkunde ist, die nur von Ärzten und Heilpraktikern ausgeübt werden darf. Absurd, aber so ist es.

### Wie kann die Akademisierung in Deutschland vorangetrieben werden? Gibt es denn bereits Möglichkeiten für eine solche Ausbildung?

**Prof. Beck:** Es gibt in Deutschland, wie auch in anderen Ländern Europas, bereits die Möglichkeit die Ausbildung im Rahmen eines Studiums zu absolvieren.

Was in Großbritannien bereits Standard ist, wird nun auch in Deutschland möglich. Wir haben am AVT-College zum Beispiel einen Bachelor- und Masterstudiengang für osteopathische Medizin und die IAO bietet Studiengänge in Kooperation mit der Universität in Wales an. Die Akademisierung der Ausbildung ist zwingend notwendig, denn in jenen Ländern, in denen die Osteopathie als nichtärztliches Berufsbild bereits Verankerung gefunden hat, wie zum Beispiel in England und Neuseeland, erfolgt die Ausbildung der Osteopathen prinzipiell auf diesem Level.

### Herr Peeters, Sie haben bereits Bachelor- und Masterabschlüsse eingeführt. Wie sieht es bei Ihrer Organisation mit dem Bologna-Vertrag und der Akkreditierung aus?

**Herr Peeters:** Die erste Möglichkeit besteht darin, dass man einen Abschluss in Physiotherapie besitzt und eine fünfjährige Teilzeitausbildung zum D.O., Diplom Osteopath, macht. Anschließend steigt man in ein sechsmonatiges Con-



Foto: Matthias Strathmann

Prof. Dr. Matthias Beck, Grégoire Lason, Dr. Johannes Mayer, Luc Peeters (von links nach rechts)

version Programm ein, mit unterschiedlichen Assessments und einer Dissertation (Diplomarbeit), um letztendlich mit einer Abschlussarbeit den Grad des »Bachelor of Science with Honours in Osteopathy« zu erlangen.

Die zweite Möglichkeit ist, dass die Studenten bei uns vier Jahre lang eine Vollzeitausbildung machen. Über britische Universitäten gibt es Möglichkeiten Curricula zu akkreditieren, was so beispielsweise in Deutschland, Belgien oder Frankreich nicht möglich ist. Die Schule kann dann in Zusammenarbeit mit dieser Universität Bachelor- und Masterabschlüsse erteilen.

Als Voraussetzung für den Master gilt der BSc. Es folgt ein mindestens einjähriger Conversion Course, der mit einer Masterarbeit abschließt. Der Abschluss als D.O. ist Voraussetzung, damit die Universität beurteilen kann, ob ein Curriculum ausreicht, um in ein Conversion Programm einzusteigen. Jedoch können nicht alle D.O.s, je nach Anforderung der erfüllten Curricula, an diesen Programmen teilnehmen. Nur D.O.s von Schulen, deren Curriculum von den britischen Universitäten akzeptiert wird, können sich in das Conversion Programm einschreiben. >>>

### Wird es einen first contact in Deutschland auch für nichtärztliche Osteopathen geben?

**Dr. Mayer:** Andere Länder zeigen ja, dass es geht. Allerdings müsste dies bestimmte Regeln voraussetzen. Beispielsweise dürfte man keine Medikamente verschreiben, keine Injektionen setzen und nach zwei bis drei erfolgreichen Behandlungen einen Arzt zur weiteren Differenzialdiagnostik heranziehen. Diese Regeln muss es geben. Dazu wird der Osteopath aber akademisch ausgebildet, um einen Background über andere Krankheitsursachen zu haben. Ein Masseur ist beispielsweise ein sehr guter »hands on« Therapeut. Ihm fehlt aber dieser Background, um ihn zum first contact practitioner zu befähigen. Für einen Erstkontakt oder auch primary care, wie es bei den Amerikanern heißt, sind die Ausbildungsstandards und Zulassungsvoraussetzungen derzeit noch konträr zu einer Akademisierung. Momentan werden noch zu viele unterschiedliche Berufsgruppen für die Ausbildung zugelassen.

Prof. Beck fügt hinzu, dass es nicht auf einen »akademischen Grad« ankommt, sondern vielmehr auf den qualifizierten Background der Ausbildung, welcher aber ohne eine Akademisierung letztlich nicht erreichbar sein wird.

### Wie kann man in der Zukunft einen solchen Standard in der Ausbildung garantieren?

**Prof. Beck:** Nun, das lässt sich nur erreichen, wenn man die Ausbildung in der Osteopathie konsequent, das heißt von der ersten Vorlesung oder dem ersten Seminar an strikt akademisch organisiert.

Es wird zwar immer auch Physiotherapeuten geben, die eigentlich ihr professionelles Umfeld nicht zu verändern

wünschen und eine Ausbildung in der Osteopathie primär unter dem Aspekt beginnen ihre therapeutische Toolbox mit osteopathischen Werkzeugen zu ergänzen – eine Intension, die mehr als verständlich ist, jedoch nicht dem Ziel einer Professionalisierung des osteopathischen »primary care practitioners« entspricht. Es muss also unser Ziel sein, dem nichtärztlichen Osteopathen eine Ausbildung zu ermöglichen, die ihm



Eine angeregte Diskussion: Grégoire Lason (links) und Prof. Dr. Matthias Beck (rechts)

einerseits die Option osteopathische Techniken zu erlernen gibt, zugleich aber in konsequenter Weise die Grundlage für eine akademische Ausbildung bietet, wenn er sie denn wahrnehmen möchte. Ein Fehler ist es aus meiner Sicht jedoch, Kraniosakral- oder Viszeral-Therapeuten zu erschaffen, denn dies lässt sich mit dem osteopathischen Grundverständnis einer komplexen und integrativen Therapie im Sinne der komplementären Medizin nicht vereinbaren.

### Was muss Ihrer Meinung nach noch geschehen?

**Herr Lason:** In Europa haben wir nun endlich ein einheitliches Modell für die berufliche Ausbildung (Bologna). Unglücklicherweise gibt es aber keinen Automatismus zwischen Bologna auf der einen Seite und dem Recht diesen Beruf auszuüben auf der anderen Seite.

Das ist wirklich traurig, dass hier ein juristisches Vakuum in Europa existiert, wenn es um die Ausübung des Berufs geht, dessen Ausbildung europaweit geregelt ist.

In Deutschland darf man eigentlich die Osteopathie nicht ausüben, es sei denn, man ist Arzt oder Heilpraktiker, weil die Gesetzgebung fehlt. Ein Automatismus oder eine Regelung für die Ausübung gibt es nicht.

In Belgien zum Beispiel muss man für die Berufsbezeichnung Physiotherapeut fünf Jahre an einer Uni mit Abschluss zum Master of Science eingeschrieben sein. In allen europäischen Ländern müsste eine einheitliche Harmonie bestehen. Es muss eine Kontrolle und eine Auffrischung im Sinne von Fortbildungspunkten geben, um Patienten vor schlecht ausgebildeten Therapeuten zu schützen. Viele nennen sich Osteopath, was dahinter steckt, kann ein Patient meist nicht beurteilen.

### Was meinen Sie, Herr Dr. Mayer?

**Dr. Mayer:** In England prüfen unabhängige Kommissionen den Ausbildungsstand und nicht die Schule. Weitere unabhängige staatliche Kommissionen erteilen dann die Lizenz zur »Ausübung«. Sowohl für Ärzte als auch für Nicht-Ärzte. Das sollte auch in Deutschland so Umsetzung finden.

### Ist eine Akademisierung auch aus Sicht der Patienten wichtig?

**Herr Peeters:** Zuerst einmal haben wir eine Verantwortlichkeit gegenüber Patienten, ein deutliches und klares Berufsprofil zu geben. Eine deutlich klare und strukturierte, vor allem akademische Ausbildung kann der Patient vergleichen und er entscheidet selbst, zu welchem Therapeuten er geht. Zweitens haben wir eine Pflicht gegenüber den

Foto: Matthias Strathmann

Versicherungen der Patienten und denen der Osteopathen. Wir müssen uns sozusagen profilieren, mit einem klaren Profil unseres Berufs bis hin zur Professionalisierung.

### Wie sehen das die anderen Kongressteilnehmer der OIA-Tagung?

**Prof. Beck:** Es gibt eine generelle Übereinstimmung darüber, dass die Ausbildung in der Osteopathie auf dem von uns bereits diskutierten Level erfolgen sollte. Ich glaube es ist allen klar, dass es in der Zukunft »jenseits von Amerika« sowohl ärztliche als auch nichtärztliche Osteopathen geben wird. Die Zukunft des Berufs jedoch liegt in seiner wissenschaftsorientierten Auseinandersetzung mit seinem Grundverständnis der Medizin.

**Dr. Mayer:** Das kam auch bei diesem Kongress ganz klar rüber. Es sollen endlich mehr Ph.D.-Programme unterstützt werden, um mehr Forschung in der Osteopathie betreiben zu können. Akademischer Background, Wirksamkeit der Behandlung, Nachweis der Theorien, die wir vertreten, und der Nachweis, dass die Osteopathie eine sichere Methode ist. Warum sollte sonst ein neues Berufsbild eingeführt werden, wenn die Nachweise fehlen. Es gibt doch Ärzte, PTs, Masseure und viele andere Therapeuten. Wir müssen unseren besonderen Benefit belegen können.

### Wie wird denn ein einheitlicher Standard wirklich international gewährleistet?

**Herr Lason und Herr Peeters:** Es gibt eine Initiative der World Osteopathic Health Organisation (WOHO), die ein eindeutiges Berufsbild beschreibt und klar festlegt, was ein Osteopath kann, was er nicht kann und wie seine Ausbildung aussehen muss.

Auch gibt es, wie wir von Dr. Mayer erfahren haben, von der WHO ein Paper, das veröffentlicht werden soll. Es sind internationale Guidelines, für die Osteopathie-Ausbildung von Ärzten und »Nicht-Ärzten«. Sobald diese Leitlinien veröffentlicht sind – voraussichtlich im ersten Quartal 2009 –, wird sich ein akademischer Standard durchsetzen können.

### Welchen Rat könnte man interessierten Physiotherapeuten geben, die sich für eine Osteopathieausbildung interessieren?

**Prof. Beck:** Sie sollten stets darauf achten, dass ihnen eine Ausbildung alle Optionen für die Zukunft offenhält. Das heißt auch wenn sie sich heute noch nicht vorstellen können in der Zukunft nur noch als Osteopath(in) zu arbeiten, so sollte doch das Konzept der Ausbildung diese Möglichkeit beinhalten. Viele Interessenten besitzen unzureichende Kenntnisse über die Grundregeln eines Hochschulabschlusses und sind deshalb gewillt obskuren Versprechungen eines »Master-Studiums«, das sich über wenige Monate erstreckt, Glauben zu schenken. Sie sollten wissen, dass ein Bachelorabschluss eine 36-monatige Studiedauer und ein Master eine Regelstudienzeit von 4 Jahren nicht unterschreiten darf. Des Weiteren sollte ein Studienangebot, das keinen höheren Bildungsabschluss voraussetzt wie die allgemeine Hochschulreife oder Fachhochschulreife, immer kritisch hinterfragt werden. Man sollte daran denken, dass sich bei entsprechender Nachfrage schnell ein Markt von Angeboten entwickelt, der nicht im Entferntesten den Anforderungen an das bereits mehrfach erwähnte Bologna-Protokoll entspricht und somit keine Zukunftsperspektive zu entwickeln vermag.



Foto: Matthias Strathmann

Gesprächsrunde in Chicago: Dr. Johannes Mayer (links) und Luc Peeters (rechts)

**Herr Lason:** Ich erinnere mich – in der Schweiz kann man einen Dokortitel in Osteopathie kaufen. In zwei mal zwei Tagen plus Diplomarbeit.

Deutliche Strukturen und curriculärer Einblick müssen offenkundig sein. Lange bestehende Bachelor- und Masterabschlüsse plus einer externen Kontrolle bieten den Teilnehmern eine zusätzliche Seriosität. Zusätzlich ist es von Vorteil zu prüfen, ob die Schule ein »conversion course« anbietet und ob es klare Vorgaben über die »credits« der Module gibt. Dies ist entscheidend, um auf der Ausbildungsleiter bis hin zum Ph.D. alle Möglichkeiten offen zu haben. Das Endprodukt muss eben stimmen, da das Geld sonst sinnlos investiert ist. ■



### INTERNET

[www.osteopathie.eu](http://www.osteopathie.eu)  
[www.avt-osteopathie.de](http://www.avt-osteopathie.de)  
[www.erpo.org](http://www.erpo.org)  
[www.erop.org](http://www.erop.org)